

von Armut und Askese ziele, erhält ihren Sinn als Beschreibung einer globalen, konkreten Utopie. Ohne jeden Hinweis auf die weltweite Dimension der Gesellschaft bleibt auch Müllers abschließendes Plädoyer für ein aufklärerisches Denken, das sich heute nicht zuletzt darin bewähren solle, »Massenwohlstand und gesellschaftliche Liberalität dauerhaft miteinander zu verbinden« (S. 158), eine Leerformel. Arnold Sywottek

Zur Geschichte der Arbeitserziehung in Deutschland, bearb. von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Robert Alt und Werner Lemm (= Monumenta Paedagogica, hrsg. von der Kommission für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Reihe A, Bd. 10 und 11), Teil 1: Von den Anfängen bis 1900, Teil 2: Von 1900 bis zur Gegenwart, Verlag Volk und Wissen, Berlin-DDR 1970/71, 270 und 308 S., kart., 20 und 25 M.

Ein Hauptargument der Kritik an der »bürgerlichen Bildung« richtet sich gegen die Tatsache, daß sie in starkem Maße als Mittel verstanden wird, die gesellschaftliche Stellung des Individuums zu bestimmen. Das geschieht dadurch, daß 1. Bildung und Ausbildung (diese Trennung ist typisch für das Bürgertum) für bestimmte Arbeiten qualifizieren und 2. die Arbeitsvorgänge selber qualitativ sehr unterschiedlich bewertet werden und also die für sie notwendige und spezifische Bildung von vornherein die spätere soziale Position weitgehend determiniert. Sehr deutlich wird der daraus entstehende Klassencharakter des Bildungswesens schon von J. G. Groß, einem Publizisten des 18. Jahrhunderts, ausgesprochen. Nach ihm gibt es »dreierlei Art von Jugend«: »1. Die studierende oder sogenannte lateinische Jugend, die sich auf die gelehrten Studia leget, um dereinsten Gottesgelehrte, Rechtsgelehrte, Arzneiverständige oder Schullehrer abgeben zu können. 2. Die nicht studierende oder politische Jugend, [...] welche zwar nicht studieren, aber doch auch kein gemeiner Pöbel werden soll, sondern zu allerhand andern honetten Lebensarten und Bedingungen bestimmt ist. 3. Die gemeine deutsche Jugend, [...] die schlechten Bürger- und Bauernkinder.«<sup>1)</sup> Alle drei Gruppen sollten die ihnen gemäße Schulart besuchen, wobei insbesondere der Ausbau des mittleren oder Realschulwesens gefordert wird. Erst heute werden in der Bundesrepublik ernsthafte Versuche unternommen, das damals entstandene dreigliedrige Schulsystem zu ändern. Die beiden Charakteristika des bürgerlichen Erziehungssystems waren tatsächlich neu, denn vor seiner Entwicklung seit dem Ende des 18. Jahrhunderts war Bildung kein konstituierendes Element der gesellschaftlichen Stellung, die durch Geburt, Besitz und Privilegien bestimmt war. Die »neue« Bildung war also ein wichtiges Mittel im Kampf des Dritten Standes um seine Emanzipation. In gleicher Weise ist das dann allerdings auch zwei Generationen später bei der Arbeiterschaft der Fall, zunächst in Anpassung an das bürgerliche Bildungsideal, indem man Wissen als Macht akzeptierte, bald aber schon in Ablehnung des für die Arbeiter wenig geeigneten Prinzips, die bereits 1872 von Wilhelm Liebknecht in seinem berühmten Vortrag »Wissen ist Macht — Macht ist Wissen«<sup>2)</sup> scharf formuliert wurde.

Der Sündenfall der bürgerlichen Bildung besteht für ihre Kritiker in der Trennung von geistiger und körperlicher Tätigkeit, durch die eine umfassende und allseitige Bildung unmöglich wird. Für einen Marxisten kann diese Trennung nur überwunden werden, wenn die Hierarchie von geistiger und körperlicher Arbeit im gesellschaftlichen System selber abgebaut wird, die die Bildung ja nur aufnimmt und reproduziert. Seit Hegel

<sup>1)</sup> Bd. 1, S. 37.

<sup>2)</sup> Wilhelm Liebknecht, Wissen ist Macht — Macht ist Wissen. Festrede, gehalten zum Stiftungsfest des Dresdener Bildungs-Vereins am 5. Februar 1872.

und Marx ist die anthropologische Bedeutung der Arbeit hinreichend bekannt; sie ist auch pädagogisch oft reflektiert worden, man denke nur an Pestalozzi, Diesterweg und insbesondere die Reformpädagogen des 20. Jahrhunderts. Es gibt allerdings noch keine geschlossene Darstellung der Bildungsgeschichte unter diesem Aspekt. Diese Lücke hat nun ein Autorenkollektiv unter der Leitung von Robert Alt und Werner Lemm in einem zweibändigen Werk zu schließen versucht, das in den Monumenta Paedagogica der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (DDR) erschienen ist. Der erste Band reicht bis 1900, der zweite behandelt das 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Unter Arbeitserziehung werden dabei verstanden »alle Bestandteile einer vorwiegend in Institutionen und bis zur vollwertigen Eingliederung der Jugendlichen in die Produktion durchgeführten spezifischen Bildung und Erziehung zur produktiven Arbeit« (Bd. 1, S. 15).

Auf die Fülle der mit dem Thema verbundenen pädagogischen Fragen soll hier nicht näher eingegangen werden, auch wenn der Vergleich der westdeutschen mit der ostdeutschen Arbeitserziehung einen breiten Raum (etwa 150 von 570 Seiten des Gesamtwerkes) einnimmt. Erwähnt werden soll lediglich die scharfe Ablehnung einer »pädagogischen Konvergenztheorie«, wie sie etwa Hartmut Vogt und Oskar Anweiler in der BRD vertreten, die dabei aber auch nach Ansicht der DDR-Pädagogen »den Systemcharakter der Gesellschaft und die Ganzheit gesellschaftlicher Komplexe« (Bd. 2, S. 188) außer acht lassen.

Wir wollen uns hier auf die Frage beschränken, ob das umfangreiche Werk tatsächlich eine befriedigende historische Darstellung der Arbeitserziehung in Deutschland bietet. Da ist zunächst festzustellen, daß die Kapitel von recht unterschiedlicher Qualität sind. Unbefriedigend sind z. B. das 1. Kapitel (»Typische Züge der Entwicklung der Arbeitserziehung in der vorkapitalistischen Gesellschaft«) sowie die Abschnitte über die »sozialen Utopisten«. Pestalozzi, Diesterweg und Fröbel sind zwar im Rahmen der Gesamtdarstellung von den Quellen her gut erschlossen, doch fehlt eine Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur. Dies ist m. E. ein schwerwiegender Mangel des gesamten Werkes, auch des in seinen Urteilen oft zutreffenden 2. Bandes. Hinzu kommt, daß eine übersichtliche Zusammenstellung der für das Thema relevanten Literatur fehlt; am Schluß der meisten Abschnitte bzw. Kapitel gibt es zwar Hinweise, jedoch sind dabei bedeutende Schriften, etwa von Emil Blum, Paul Hermsberg, Theodor Litt oder Eugen Rosenstock, nicht zu finden. Eine echte Bereicherung ist das Kapitel 2 (»Die Arbeitserziehung in der Vorbereitung der kapitalistischen Produktionsweise im Schoße der Feudalordnung«), insbesondere 2.1. Hier fällt auch ein zweiter wesentlicher Mangel nicht so sehr ins Gewicht, nämlich die Überbetonung der Theorie. Ebenso, wie man von einem Autorenkollektiv umfangreichere bibliographische Angaben erwartet hätte, wäre ein stärkeres Eingehen auf die Praxis der Arbeitserziehung, auf Umfang und Art der in den Institutionen geleisteten Arbeit wünschenswert gewesen. Hier zeigt sich die Schwierigkeit, mit der man bei marxistischen Geschichtsdarstellungen wohl meistens zu rechnen hat: Das Ergebnis ist vorgegeben, die historische Untersuchung dient nur zur Untermauerung der These bzw. zu einer von dieser ausgehenden Beurteilung der historischen Phänomene. Daß dies bei Theorien leichter ist als bei konkreten praktischen Erscheinungen, liegt auf der Hand.

Dennoch kann nicht bestritten werden, daß das Werk in seiner Gesamtargumentation sehr anregend ist und eine wichtige Zusammenstellung der Probleme bietet, auch wenn man den einzelnen Urteilen nicht folgen will. Diese Anregung sollte gerade auch für unsere bundesdeutsche Bildungsdiskussion gelten, die dem Aspekt der Arbeitserziehung sicherlich zu wenig Beachtung geschenkt hat. Insbesondere wird die sozialdemokratische Arbeiterbewegung den Vorwurf hinnehmen müssen, in zu geringem Maße eine selbstän-

dige Bildungs- und Erziehungskonzeption entwickelt zu haben. Eine hoffentlich bald erscheinende eingehende Darstellung des Verhältnisses der deutschen Arbeiterbewegung zu diesen Fragen wird an den Thesen des Autorenkollektivs der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin sicher nicht vorbeigehen können. Karl Birker

W. O. Henderson, Die industrielle Revolution. Europa 1780—1914 (= Molden-Sammlung Kunst- und Kulturgeschichte), Verlag Molden, Wien/München/Zürich 1971, 216 S., Ln., 24 DM.

Zweifellos zählt William O. Henderson zu den besten Kennern der Industrialisierungsgeschichte Europas. Vor allem dem angelsächsischen Sprachraum hat er seit Jahren mit zahlreichen Veröffentlichungen wertvolle und sonst schwer zugängliche Kenntnisse der kontinentalen — und insbesondere der deutschen — Industrialisierung übermittelt. Mit der vorliegenden Übersetzung (seines 1969 erschienenen Werkes »The Industrialization of Europe, 1780—1914«) wendet sich Henderson nunmehr — wie schon in Aufsätzen — dem deutschen Sprachraum zu. Um das Urteil vorwegzunehmen: Es ist für Schüler, für Laien, vielleicht auch für Studenten eine gute Einführung in die Industrialisierungsgeschichte Europas bis 1914. Es empfiehlt sich der deutschen Leserschaft insbesondere aus zwei Gründen: Erstens: Da die Darstellung die Geschichte Großbritanniens, Frankreichs, Deutschlands und Rußlands umfaßt, wird hier die deutsche Industrialisierung im Rahmen der gesamten europäischen Entwicklung gesehen und nicht, wie das so oft geschieht, als Einzelphänomen. Zweitens werden hier viele (genau: 138) schöne Illustrationen angeboten, die den Text wirklich sehr gut ergänzen und plastisch machen. Der etwas populärwissenschaftliche Charakter des Buches wird in der einfachen Gliederung und wenig anspruchsvollen theoretischen Fragestellung deutlich. Für Henderson ist die Industrialisierung Europas wohl »eine der größten Umwälzungen in der Geschichte und bis 1914 im wesentlichen abgeschlossen«, aber der Prozeß läßt sich doch sehr einfach ordnen und erklären. Am Anfang (1780) war es Großbritannien, wo es »keine scharfe Grenze zwischen Stadt und Land« gab und »ein genügend breiter und vielschichtiger Mittelstand [existierte], der den neuen Fabriken viele Unternehmer und Führungskräfte stellen konnte«. Der Erfolg Großbritanniens in der Bewältigung der technologisch-ökonomischen Probleme ließ sich sodann (nach 1815) auf das europäische Festland ausbreiten — schließlich auch in Rußland. Der Prozeß wurde nach Henderson von technischen Erfindungen (Kapitel 2) und von Unternehmern (Kapitel 3) in den staatlichen oder privatwirtschaftlichen Bereich getragen und hatte »für alle Arbeiterschichten dramatische Folgen«.

Informationsreich ist diese Darstellung: Die wichtigsten technischen Innovationen werden vorgeführt, eine breite Palette von Unternehmertypen von Alfred Krupp über Napoleon III. bis Sergei Witte und schließlich eine Reihe von Versuchen, die harten Wirkungen der Industrialisierung auf die arbeitenden Klassen zu bekämpfen bzw. abzumildern. Das implizierte »Erklärungsmodell« ist aber fast hoffnungslos vereinfacht: ein naives Unterbau-Überbau-Modell, in dem technologische Änderungen, von Risiko tragenden Unternehmern durchgeführt, soziale Änderungen vor allem unter den arbeitenden Massen hervorrufen, die ihrerseits wiederum neue politische Artikulations- und Organisationsformen erfordern. Theorien, welche die Zusammenhänge zwischen diesen drei Bereichen erklären könnten, fehlen gänzlich: Z. B. über die wichtigen Beziehungen zwischen sozialer Struktur, Wissenschaft und technologischen Innovationsprozessen wird hier nichts Explizites ausgesagt, obwohl sie eigentlich einen bedeutenden Platz in einer erfindungsorientierten Darstellung wie dieser einnehmen müßten. Auch das Problem der historischen Daten wird völlig vernachlässigt. Dabei ist die Darstellung Hendersons selbst weder frei von